Breslauer FIGARO.

Für Literatur Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Herrmann Michaelson, (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅓ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 285. Montag den 6. Dezember. 1841

Napoleons Grabmal.

Wenn Napoleon aus den Tuilerien schaute, und aus den Fenstern seines Cabinets das Haupt beugte, das damals die halbe Welt trug, so erblickte er im Hintergrunde der Champselysées an der Barrière de l'Etoile die Stelle, wo er sich und seinen Armeen ein Denkmal errichten wollte, wie die Menschen noch keines gesehen; aber er hatte nicht Zeit, es zu vollenden, und die Cosacken zogen siegreich daran vorüber, bevor die Leiche des Siegers von Austerlitz darunter weg zog; und queer gegenüber, auf dem linken Seineufer, sah er die Spitze des Domes der Invaliden, die er neu hatte vergolden lassen, und die damals so herrlich und stolz durch den blauen Himmel blitzte, und einst die Stelle seines Grabes bezeichnen sollte. Das träumte ihn damals nicht, daß man ihn in einem Militärhospital der Nachwelt überweisen werde! Napoleon dachte wohl selten an den Tod; er hatte dazu keine Zeit; und wenn man so groß und so stark ist, und so hoch steht, so steht der Tod zu tief, und erscheint mehr als ein Fantom, das scheu aus der Ferne all der Herrlichkeit zusieht. Aber zuweilen dachte doch der Gewaltige daran, daß er sterblich sei; er hatte sich St. Denis zu seiner Grabstätte ausersehen. Seine Gruft ist daselbst bereitet. Sieben Schlösser hatte er an die zwei

eisernen Thüren machen lassen, wozu nur er und der Kanzler seines Reiches die Schlüssel hatten. In großen, weißen Lettern steht darüber geschrieben: Hier ruht die Asche des — — Der Name ist ausgelassen; aber wozu bedarf's eines Namens? wozu bedarf's überhaupt eines Denkmals für Napoleon? Man lege ihn in irgend einen Winkel der Erde und nach Jahrtausenden wird die Welt noch wissen, daß er da ruht. In St. Denis wollte er begraben sein, aber hier hat ihn wieder die Nemesis erreichen müssen. Sie fragen, warum man ihn nicht in die Gruft gelegt, die er sich gebaut? In den Gewölben der Kirche ruht der Herzog von Enghien! Der blutige Schatten seines Schlachtopfers hat sich gegen ihn aufgerichtet und hat den Sarg des großen Kaisers vertrieben, und so hat ihn noch nach dem Tode die Strafe des Verbrechens erreicht, das er begangen.

Napoleon ruht noch immer in einer Kapelle des Doms der Invaliden. Der Dom ist eine Rotunde im reichsten Style; so groß, als es die Schönheit erlaubt; es glänzt da eine so milde Majestät, und bei allem Reichthume der Zierrathen, bei der Fülle von Gold und Marmor und Freskogemälden, welche bis oben hinauf in die höchste Kuppel steigen, schwebt doch über dem Ganzen der Ernst des Gotteshauses; der Zudrang der Neugierigen ist noch immer so groß, daß man Queue machen muß. Zwei Invaliden, mit Spießen bewaffnet, halten Wache. Acht große Fahnen, die schwer von goldenen Stickereien, am Eingange prangen, bilden eine Vorhalle, durch die man bis zum Gitter gelangt. Die Wände der Kapelle sind mit rothem oder violettem Sammet überzogen; an den Wänden sind Trophäen aufgestellt; Nichts erinnert an den Tod, an die Hinfälligkeit der menschlichen Dinge; die kaiserliche Würde umstrahlt den Sarg in ihrer ganzen, imponirenden Pracht, und über dem Sarkophag schwebt der Adler in kolossaler Dimension, und scheint gleichsam seinen todten Herrn zu beschützen; denn er schwingt sich aus dem Hintergrunde des Grabes hervor, mit weit vorgestrecktem Kopfe, und schlägt die sechs Schuh langen, bronzenen, vergoldeten Flügel mit solcher Kraft, daß er ordentlich in den Kampf zu stürzen scheint.

(Beschluß folgt.)

Kunst-Eisenbahn.

Station Breslau. (Mozart's Todtenfeier.) Gestern, als am 5. Dezbr., sind es fünfzig Jahre geworden, daß jener unsterbliche Geist die himmlischen Regionen, denen er entstammte, wieder aufgesucht. Nur 35 Jahre gehörte er der undankbaren Erde an — und schon sind 50 Jahre entflohen, seitdem er sie verlassen, und sein Andenken ist noch so frisch und

lebendig, als ob der gleich Liebliche und Erhabene noch unter uns wandelte. So wird es bleiben, wird sich fortpflanzen von Geschlecht zu Geschlecht, und wie die starke, tausendjährige Eiche Millionen von Gräsern und Bäumchen um sich her wuchern und — verschwinden sieht, so wird Mozarts Angedenken, wie die Mit- so auch die späteste Nachwelt erquickend und erhebend überschatten und überdauern. Deutschland zeugt keinen Mozart mehr! — Aber Mozart war und ist nicht nur der Mann der Geister, seine Schöpfungen sind nicht nur groß und erhaben, sie waren auch äußerst dankbar — nur eben nicht für ihn selber. Keine Oper, überhaupt kein Stück der ganzen, kunstgebildeten Welt hat soviel Geld getragen, trägt noch fortwährend so immense Summen und wird deren noch liefern, als Mozarts „Don Juan." — Die Breslauischen Theater-Directionen aller Zeiten und Farben können das noch absonderlich bezeugen; es ist da Grundsatz: „Don Juan läßt uns nie ganz sitzen!" — Insofern ist es eine Art von Anerkennung, die zugleich als Todtenfeier des hohen Meisters gelten kann, daß unsere dermalige Direction, welche von dem „Don Juan" im neuen Hause gewiß manche schöne Einnahme zu erwarten hat, denselben morgen, als am 8., durchaus vollständig, mit Zuziehung aller, sonst mehr oder weniger weggebliebenen Musikstücke aufführen läßt. Da kaum zu vermuthen, daß der Aufführung so ungekürzt, wie sie morgen statt findet, öftere Wiederholungen folgen dürften, so hat dieselbe für das gesammte, musikalische Publikum noch ein ganz apartes Interesse, und es ist darum auf ein überfülltes Haus mit ziemlicher Gewißheit um so eher zu rechnen, als auch eine äußerst splendide Ausstattung die Anziehungskraft für Theaterbesucher de telle qualité noch vermehrt. Mehr über die Vorstellung nach derselben.

Herrm. Michaelson.

Theater-Schnellpresse.

Am 27. November: Der Maurer und der Schlosser.

Am 28. Die Räuber.

Am 29. Angekündigt: Fidelio. — Wegen Krankheit der Madame Dreßler-Pollert gegeben: Iphigenia in Tauris.

Am 30: Zampa oder: Die Marmorbraut.

December.

Am 1. Das Glas Wasser.

Am 2. Gebrüder Foster.

Am 3. Glück, Mißbrauch und Rückkehr oder: Das Geheimniß des grauen Hauses. — Posse mit Gesang in 5 Akten, von Johann Nestroy. — Die neue Bühne soll in der ersten Zeit alle Genres repräsentiren, also auch diese Gattung von Possenhaftigkeit. Die Piece ist hier, aber nicht in Wien neu, sondern vielfach durch- und abge-

spielt. Wenn sie aber, nach dem Bericht sonst-glaubwürdiger Leute, zu den bessern gehört, so müssen die neueren und allerneuesten freilich noch interesseloser sein, als dieses „Geheimniß u. s. w.“ schon ohnedieß ist. Wir hätten schlechterdings nichts dabei verloren, wenn uns der Schleier von dem Geheimniß u. s. w. nicht gelüftet worden wäre. Es barg nichts weiter, als Unsinn, personificirte Albernheit, einige gute Wortwitze, an denen auch die allerschlechtesten Wieneriaden niemals gänzlich verarmt sind. Es gehört besondere Geduld dazu, sich dergleichen von Anfang bis zu Ende anzusehen, zumal der Verfasser so erbarmungslos war, 5 Akte auszuspinnen. Für uns Schlesier ist noch besonders interessant, daß unser liebes Riesengebirge in der Posse mitspielt, oder richtiger, ein Theil derselben dort gespielt wird. Aber auch das wollte nicht ziehen und das momentane Interesse daran ging unter in dem Meere von Unsinn und Verstandeslosigkeit. — Für die Gallerie gab es freilich viel zu lachen. „Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen“ und so kann, wer Lust hat, auch über die Gutsherrn-Empfangs-Ueberrennungs-Scene u. d. lachen. Das „Geheimniß u. s. w.“ schließt mit einem sehr alltäglichen Tanze, bei dessen Ende der Vorhang zwischen die Tanzenden fiel, so, daß ein Paar vor demselben blieb und seitwärts hinter denselben flüchten mußte. Darüber wurde viel und allgemein gelacht, auch gebravot, so daß da und dort sogar die Frage laut wurde: „ob dies ein wirklicher, oder ein vorbereiteter deus ex machina gewesen?“ — An der Aufführung liegt es wahrlich nicht, wenn sothane Posse kein Fortüne macht, ja, Herr Wohlbrück hat, wie ihm das schon oft geglückt, das ganze, seichte Zeug noch möglichst aufgeputzt und zusammengehalten. Sein Humor ist unwiderstehlich, und einzelne, treffliche Momente seines Spiels in dieser Sphäre lassen ganze Akte voll Langeweile wieder vergessen. Sein Erscheinen bei der Rückkehr aus Sonnensterns Hause kann als eines der schärfsten, naturgemäßesten Genrebilder der Unbehaglichkeit eines Trunkenen gelten. Man rief Herrn Wohlbrück (Blasius Rohr) am Schlusse mit Madame Meyer (Brigitta). Diese stets fertige, fleißige, geschickte Frau ist ein wahrer Schatz für die Direction. Sie greift Alles von der rechten Seite, mit Schick und Takt, sicher und wirksam an, und so gefällt sie denn als ächte, jodelnde Wienerin, wie als schlesische Bäuerin. Ich weiß nicht, glaube auch nicht, daß das kleine Liedchen mit den Refrains „Will a gihn!“ und „Bleib' ock stihn!“ so in der Posse vorhanden, wie sie es gab. Aber Madame Meyer sang und spielte den kurzen Liebes-Roman des Gebirgs-Bauern-Paares wirklich allerliebst durch. Das nicht erfolgte da capo war hier an seiner Stelle. — Der etwas lange Titel der Posse „Glück, Mißbrauch und Rückkehr“ u. s. w. ist auch durch nichts gerechtfertigt. Das Stück wird auch kein Glück machen, die Direction wird mit ihrer, besser zu verwendenden Zeit keinen Mißbrauch treiben wollen, und uns sonach mit zu der häufigen Rückkehr ihrem eigenen zu Vortheil verschonen.

Herrm. Michaelson.

Gedruckt bei M. Friedländer.